

Ökumene trifft Identität

Eine religionspädagogische Zwischenbilanz

1 Binnenkirchlich, lokal und auf Aprilscherzniveau

Ein Jahrbuch der Religionspädagogik zum Thema Ökumene. Muss es das *heute* geben? Gewiss ist es wünschenswert und noch immer nicht selbstverständlich, dass sich die Praxis und Theorie religiöser Bildung in christlicher Verantwortung des ökumenisch Erreichten beständig vergewissern, es als bleibende Aufgabe begreifen und engagiert betreiben. Denn bei aller berechtigten Zufriedenheit darüber, wie weit die ökumenische Zusammenarbeit und konfessionelle Kooperation in der Religionspädagogik der letzten 40 Jahre vorangekommen ist, wie bei aller selbstverständlichen Übereinstimmung darin, dass die gemeinsamen Herausforderungen religiöser Bildung heute sehr viel größer sind als die konfessionsspezifischen Unterschiede, lässt sich mit Reinhold *Boschki* doch als weiterhin gültige Messlatte festhalten: »*religiöse Bildung [kann] nicht ökumenisch genug sein.*«¹ Und dennoch: Als »erstem«² Leser aller Beiträge dieses Bandes hat sich mir die ganz und gar nicht rhetorische, sondern selbstkritische Frage gestellt: Wen beschäftigt eigentlich Ökumene außerhalb der entsprechenden Fachdiskurse und Kirchenkreise, und was sollte dies der Religionspädagogik und allen in der religiösen Bildung Engagierten zu denken geben?

Schon ein Blick ins Internet hält interessante Aufschlüsse bereit. Betrachtet man etwa die Suchanfragen in deutscher Sprache zum Stichwort »Ökumene« der letzten gut zehn Jahre, so lässt sich ein stetiger und markanter Abwärtstrend nachzeichnen, der lediglich von einigen extremen »ökumenischen« Ausreißern unterbrochen wird:³ allen voran die Wahl

1 Reinhold Boschki, Wie ökumenisch kann und soll religiöse Bildung sein? Kleine »Theologie der Wertschätzung« für den ökumenischen Dialog, in: Stefan Altmeyer / Gottfried Bitter / Reinhold Boschki (Hg.), *Religiöse Bildung – Optionen, Diskurse, Ziele* (Praktische Theologie heute 132), Stuttgart 2013, 257–267, hier: 267.

2 Der vorliegende Beitrag versteht sich als kritisch zurück- und vorsichtig vorausschauende *Relecture* des vorliegenden Bandes. Daher wird auf umfangreiche Literaturverweise in den Fußnoten verzichtet und stattdessen auf die jeweiligen Beiträge verwiesen, wo entsprechende Belege unschwer aufzufinden sind.

3 Für entsprechende Auswertungen hält Google das eigene Analysetool *Google trends* bereit. Hier der Link zur entsprechenden Anfrage zu den Begriffen »Ökumene« und »Konfession«: <https://www.google.de/trends/explore#q=%C3%96kumene%2>

von Benedikt XVI. und dessen unmittelbare Ankündigung, die Ökumene nach Kräften fördern zu wollen (April 2005); gefolgt vom Besuch wiederum desselben Papstes im Erfurter Augustinerkloster vom September 2011; dritter Höhepunkt: der Ökumenische Kirchentag in München vom Mai 2010. Schon allein die Art der Ereignisse, die im Internet zu einem gleichermaßen sprunghaften wie kurzzeitigen Anstieg der Suchanfragen nach ›Ökumene‹ führen, ist vielsagend und deutet darauf hin, welche Ereignisse aus dem Bereich Religion und Kirche in der Mediengesellschaft überhaupt Aufmerksamkeitswert besitzen, von Negativschlagzeilen einmal abgesehen. Nimmt man noch hinzu, dass das Interesse an ›Konfession‹ bei vergleichbarem Startniveau im gleichen Zeitraum auf etwa das Vierfache gestiegen ist, lässt sich schon einiges über den (medien-)gesellschaftlichen Stellenwert des Themas ›Ökumene‹ mutmaßen.

Exemplarisch vertiefen lässt sich das mit einem Blick in die Internet-News. Während einer ganz normalen Woche im Frühjahr 2016 ohne jegliche kirchliche Großereignisse⁴ ließen sich unter dem Stichwort ›Ökumene‹ insgesamt 43 Newsbeiträge recherchieren. Thematisch kreisen diese alle um Schlüsselwörter⁵, die kaum mehr als Kirchenvertreter (*Pfarrer, Papst, Bischof, Patriarch*) oder Institutionen (*EKD, Vatikan, Bistum, Landeskirche, Kirchengemeinde* etc.) und deren Veranstaltungen (*Liturgie, Gottesdienst, Konzert*) umfassen. Stets geht es dabei um die innerchristliche Ökumene als Dialog der *Konfessionen*, einschließlich übrigens der orthodoxen Kirchen. Absolut aufschlussreich ist auch das Ergebnis, wo überhaupt Ökumene zum Thema wird: Von 43 Texten stammen 28 aus Lokalredaktionen und 14 von kirchlichen Websites. Ökumene ist also gleich doppelt milieuerengt: Sie ist binnenkirchlich und spielt auf der Ebene lokaler Vereinsnachrichten. Da passt es nur allzu gut ins Bild, dass es sich bei einer der auf diese Weise recherchierten Nachrichten um einen Aprilscherz einer fränkischen Lokalredaktion handelt, der zufolge das Bistum Würzburg auf einem stillgelegten Bundeswehrgelände mit dem Bau eines zentralen Simultangotteshauses größeren Ausmaßes begonnen habe.

Binnenkirchlich, lokal und auf Aprilscherzniveau: Sollten dies die Vorzeichen sein, unter denen heute Ökumene wahrgenommen und thematisiert wird, dann sehen sich religiöse Bildungsprozesse in Sachen Ökumene mit erheblichen Herausforderungen konfrontiert. Selbst wenn mit ›Ökumene‹ auch gehaltvolle Inhalte wie *Konzil, Dialog, Wertschätzung*,

CKonfession (Zugriff: 19.4.2016). – Wie man mithilfe des Internets im Religionsunterricht zum Thema Ökumene arbeiten kann, zeigt anhand vieler Beispiele der Beitrag von Pelzer in diesem Band.

4 Die Analyse bezieht sich auf den zufällig herausgegriffenen Zeitraum vom 31. März bis 7. April 2016, für den unter <https://news.google.de/> nach News zum Stichwort ›Ökumene‹ gesucht wurde.

5 Bei sog. ›Schlüsselwörtern‹ handelt es sich um eine statistische Größe aus der empirischen Sprachwissenschaft. Semantisch kann man es sich vereinfacht als die typischen Inhaltswörter eines Textes bzw. einer Textsammlung (= ›Korpus‹) vorstellen. Eine methodische Einführung samt Anwendung im religionspädagogischen Bereich findet sich bei: *Stefan Altmeyer, Fremdsprache Religion? Sprachempirische Studien im Kontext religiöser Bildung (Praktische Theologie heute 114), Stuttgart 2011.* – Im Folgenden werden Schlüsselwörter im Text kursiv dargestellt.

Gemeinschaft und *Begegnung* verbunden werden – allesamt zählen diese ebenfalls zu den Schlüsselwörtern der untersuchten Newsbeiträge –, so ist doch vorhersehbar, dass solche Differenzierungen außerhalb des auf Kirche und Lokales beschränkten Radius keinerlei Aufmerksamkeit oder gar Relevanz erlangen dürften.⁶ Vor diesem Hintergrund muss sich der religionspädagogische Umgang mit Ökumene bewähren. In drei Fragekreisen werde ich daher im Folgenden näher untersuchen, (1) worauf man sich in der Religionspädagogik eigentlich bei ›Ökumene‹ bezieht, (2) wie es überhaupt um den religionspädagogischen Stellenwert des Themas bestellt ist und (3) welche Schwerpunkte gesetzt werden.

2 Religionspädagogische Bezüge auf ›Ökumene‹

Würde man in einem Kreis von Religionspädagoginnen und -pädagogen ein Plakat mit dem Stichwort ›Ökumene‹ in die Mitte legen und zum freien Assoziieren einladen, wäre sicherlich kein derart verengtes Bild wie eingangs gesehen zu erwarten. Mit großer Wahrscheinlichkeit könnte man allerdings mit einem ziemlich bunten Panorama inhaltlicher Verknüpfungen und zugleich relativ homogener grundsätzlicher Positionierungen rechnen. Vermutlich ließe sich schnell eine breite Übereinstimmung darüber erreichen, dass Ökumene eine der zentralen Errungenschaften der letzten 30 bis 40 Jahre religionspädagogischer Bemühungen ist und zweifellos zum Grundbestand von Theorie und Praxis religiöser Bildung gehört. Deren konkrete Form und Bedeutung, ihre inhaltliche Ausgestaltung und didaktische Konkretisierung hingegen wären vermutlich sehr viel weniger eindeutig.

›Ökumene‹ wird damit auf elementare Weise klärungsbedürftig. Ähnlich wie andere in sich kaum anzuzweifelnde religionspädagogische Grundbegriffe wie etwa ›Bildung‹ oder ›Geschichte‹ fordert sie zur Verortung und Standortklärung heraus. Zu fragen ist unweigerlich, was mit welcher ›Ökumene‹ jeweils gemeint und gewollt sein soll. Der vorliegende Band zeigt, auf welch vielfältige Weise der Begriff spezifiziert werden kann und damit eine je eigene Verortung erfährt. Ich möchte hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit drei Varianten unterscheiden:

(1) Da sind zunächst räumliche Metaphern wie die *große* und *kleine* Ökumene oder die *deutsche* und *weltweite/globale* Ökumene. In dieser Perspektive geht es vor allem um den Horizont dessen, was vom eigenen Standpunkt aus als ›Ökumene‹ in den Blick kommt. Die räumliche Metaphorik impliziert dabei ein Bild konzentrischer Kreise: angefangen vom Verhältnis zweier Konfessionen vor Ort über die Frage der Beziehungen aller christlichen Konfessionen bis hin zur gemeinsamem christ-

6 Entsprechende Effekte verstärken sich weiter, wenn dem auf kirchlicher Seite eine Art ›konfessionelle Selbstgenügsamkeit‹ korrespondiert (vgl. hierzu den Beitrag von *Bräuer/Oeldemann* in diesem Band).

lichen Verantwortung für die großen weltumfassenden Menschheitsfragen nach Gerechtigkeit und Solidarität (in der bewohnten Welt, der ›Ökumene‹). Religionspädagogisch besteht die Herausforderung gegenwärtig darin, diese unterschiedlichen Perspektiven nicht additiv, sondern in ihrer Verwiesenheit aufeinander wahrzunehmen und zu thematisieren: Die kleine Ökumene braucht den Kontext der größeren, ebenso wie die weltweiten religiösen Themen und Fragen im Zusammenhang mit den lokalen in den Blick zu nehmen sind.⁷ Die dynamischen Entwicklungen auf dem globalen religiösen Feld, der Blick für die neuen ›Wachstumszentren‹ des Religiösen und Christlichen außerhalb Europas⁸ ebenso wie für die wachsende Pluralisierung des konfessionellen Feldes auch in Deutschland sind damit Perspektiven, die das Thema ›Ökumene‹ aus seiner binnenkirchlich-lokalen Marginalisierung herauslösen könnten, ohne dass damit die Fragen der konfessionellen Verständigung ›im Kleinen‹ an Bedeutung verlieren.

(2) Eine zweite Variante bilden personalisierende Metaphern. Hier ist dann beispielsweise von einer *engagierten* oder *verantwortlichen* Ökumene oder generell von einer *gelebten* Ökumene die Rede, die einer Ökumene der *Institutionen* gegenübergestellt wird. In dieser auf Akteure bezogenen Perspektive wird grundlegend mit Differenzen gearbeitet, was wiederum zu einer eigenen Verortung herausfordert: Soll es religionspädagogisch um die lebensweltliche oder institutionelle Sichtweise gehen, um eine engagierte oder eine beobachtende? So plausibel solche Gegenüberstellungen klingen, so wenig lassen sie sich konsequent aufrechterhalten. Es ist z.B. schlechterdings nicht zutreffend, dass generell einer (scheinbar) schwierigen Ökumene auf institutioneller Ebene eine (scheinbar) ganz selbstverständliche Ökumene auf lebensweltlicher Ebene entsprechen soll.⁹ Tatsächlich stellt sich die Wirklichkeit um ein Vielfaches pluraler dar, sodass mancherorts die *intra*konfessionellen Differenzen deutlich größer sein dürften als die *inter*konfessionellen. Religiöse Bildung müsste sich hier auch in Sachen Ökumene als pluralitätsfähig erweisen – einschließlich der Frage, welche Form des Religionsunterrichts gegenwärtig und auf Zukunft hin einer bildungsadäquaten ›Pluralitätsverarbeitung‹ gerecht werden kann.¹⁰

7 Vgl. hierzu das Interview mit Oberkirchenrätin *Sendler-Koschel* und Erzbischof *Becker* sowie die Beiträge von *Simojoki/Scheunpflug*, *Gojmy/Lindner* und *Boschki/Schweitzer* in diesem Band.

8 Vgl. hierzu auch den Beitrag von *von Sinner* in diesem Band.

9 Vgl. hierzu insbesondere den Beitrag von *Ebertz* in diesem Band, auch im Beitrag von *Logemann* geht es am Beispiel konfessionsverschiedener Ehen um einen differenzierteren Blick auf die Lebenswirklichkeiten.

10 Vgl. insbesondere zum konfessionell-kooperativen Religionsunterricht in Deutschland den Beitrag von *Schröder/Biesinger* in diesem Band, zum Stand der Dinge des Orthodoxen Religionsunterrichts berichtet *Danilovich*.

(3) Eine dritte Möglichkeit besteht in einer Art domänenspezifischen Einordnung, wonach sich dann z.B. zwischen *fachtheologischer* und *kirchenamtlicher* Ökumene unterscheiden lässt. Hiermit wird auf bestimmte Themen und Diskurse verwiesen. Zugespielt kann man sagen, es geht um Zuständigkeitsfragen, womit noch einmal deutlich wird, dass ›Ökumene‹ generell und im Besonderen als religionspädagogischer Terminus klärungsbedürftig ist. Dass die dritte Frage nach der Zuordnung des Begriffs in ihrer religionspädagogischen Bedeutung gegenüber den ersten beiden nach der Reichweite und der Perspektive zurücksteht, dürfte selbstverständlich sein.

Neben diesen expliziten Verortungen von ›Ökumene‹ mit ihren jeweiligen religionspädagogischen Implikationen findet sich noch viel stärker eine attributive Verwendung des Begriffs. Hier wird ›Ökumene‹ eingesetzt, um andere Themen als ›ökumenisch‹ zu spezifizieren und zu profilieren. Der vorliegende Band präsentiert eine Fülle von solchen Kombinationsmöglichkeiten, von denen sich zwei Gruppen herausheben lassen:

(1) Ökumene als Analysekatgorie: Das Attribut ›ökumenisch‹ kann benutzt werden, um damit die religiöse und kirchliche Praxis zu analysieren und zu bewerten. Je nach Standpunkt wird dann negativ von einer ökumenischen *Eiszeit* oder *Negation* bzw. einem ökumenischen *Nebeneinander* gesprochen etc. Aber auch positiv ist die Wahrnehmung von ökumenischer *Offenheit*, *Verständigung* oder *Annäherung* möglich. Je nachdem, wer wo welche ökumenische Brille aufsetzt, scheinen sich die Befunde also deutlich zu unterscheiden, zumindest wird eine beachtliche Ungleichzeitigkeit gleichzeitig möglicher Blickwinkel deutlich.

(2) Ökumene als pädagogischer Prädikator: Das Adjektiv ›ökumenisch‹ ist mit eigentlich allen pädagogischen Grundbegriffen kombinierbar: bspw. *Lernen* und *Bildung*, *Didaktik* oder *Kompetenz*. Nimmt man hinzu, dass wie eben gezeigt ›Ökumene‹ selbst schon äußerst vieldeutig ist, tritt die hohe Klärungsbedürftigkeit solcher zunächst höchst einleuchtender Komposita wie etwa ›ökumenisches Lernen‹ zutage: Je nachdem lässt sich dies als Lernen über, mit und von andere/n Konfessionen auffassen oder aber auch als Lernen an und mit den Themen des Menschlichen in der Welt von heute in gemeinsamer christlicher Verantwortung, um nur zwei Möglichkeiten zu nennen.¹¹ Im Blick auf religiöse Bildung stellen sich damit sehr konkrete Fragen nach tauglichen didaktischen Konzepten. Die religionspädagogische Plausibilität ökumenischen Lernens steht kaum in Frage; was bislang noch weitgehend fehlt, wäre eine entsprechende eigene Didaktik, besser eigene Didaktiken je nach Reichweite und Perspektive des mit ›Ökumene‹ jeweils Gemeinten.¹²

11 Vgl. hierzu auch die Beiträge von *Merkel*, *Mette* und *Simojoki/Scheunpflug* in diesem Band.

12 Vgl. zu dieser Forderung und einem Vorschlag entsprechender Leitlinien den Beitrag von *Boschki/Schweitzer* sowie mit besonderem Fokus auf Gemeindepädagogik bzw. Katechese den Beitrag von *Gajny/Lindner* in diesem Band. Ergänzend weist *Käbisch* in seinem Beitrag darauf hin, dass in Materialien für den Unterricht immer noch konfessionelle Stereotype aufzufinden sind.

Ein erstes Zwischenfazit: Mit der einfachen Frage, was meint eigentlich ›Ökumene‹ in religionspädagogischen Zusammenhängen, ist ein komplexes Verweisgefüge zutage getreten. ›Ökumene‹ erscheint als Grundbegriff der Religionspädagogik, der zugleich äußerst polyvalent ist und auch ohne inhaltliche Festlegung verwendet werden kann. Die aufgezeigte Bedeutungs- und Verweisfülle zeigt jedoch, dass es sich hierbei wohl eher um eine oberflächliche Einstimmigkeit und Fraglosigkeit handelt, die im Konkreten sehr unterschiedlich gefüllt und vor allem didaktisch realisiert werden kann und muss.

3 Religionspädagogischer Stellenwert von ›Ökumene‹

Ist Ökumene im religionspädagogischen Bereich also in einem gewissen Sinne schon zu selbstverständlich oder zu alltäglich geworden? Jedenfalls lässt sich feststellen, dass mit diesem Band des Jahrbuchs für Religionspädagogik nicht die einzige religionspädagogische Veröffentlichung der jüngsten Zeit vorliegt, die Ökumene wieder ausdrücklich auf die Tagesordnung setzt.¹³ Um die hier angesprochenen Fragen zuverlässig zu beantworten, bedürfte es einer auf die jüngere Disziplingeschichte gerichteten religionspädagogischen Wissenschaftsforschung, die bislang allerdings nicht vorliegt.¹⁴ Ich nehme das zum Anlass, hier exemplarisch ein wenig nachzuforschen.

Philipp Klutz hat für ein laufendes Forschungsprojekt zum religionspädagogischen Diskurs der Jahre 1975 bis 2004 ein aufwändiges digitales Zeitschriftenkorpus erstellt.¹⁵ Mittels einer kriteriengeleiteten Zufallsauswahl hat er insgesamt 480 wissenschaftliche Aufsätze aus religionspädagogischen Zeitschriften aus Deutschland und Österreich zusammengestellt. Diese sind gleichmäßig nach Fünfjahresschritten verteilt und nach Konfession ausgewogen. Berücksichtigt wurden die diskursprägenden Fachorgane beider Länder in deutscher Sprache. Ohne hier auch nur ansatzweise eine

13 Vgl. etwa die thematischen Zeitschriftenhefte »Danke Luther« (*Katechetische Blätter* 142 [2016], H. 4) sowie (wechselseitig aufeinander bezogen) »Religionspädagogik ökumenisch« (*Theo-Web* 13 [2014], H. 2) und »Religionspädagogik konfessionell« (*Religionspädagogische Beiträge* 72/2015).

14 Vgl. Friedrich Schweitzer, Gibt es noch eine evangelische und katholische Religionspädagogik – oder sind wir ökumenisch? In: *Religionspädagogische Beiträge* 72/2015, 43–55, hier: 44–47.

15 Ich danke Philipp Klutz für den Zugriff auf sein umfangreiches Datenmaterial. – Zum Forschungsprogramm der religionspädagogischen Diskursforschung vgl. Stefan Altmeyer, »Deine Sprache verrät dich.« Schlüsselbegriffe der Religionspädagogik im Spiegel ihrer Wissenschaftssprache, in: *Religionspädagogische Beiträge* 66/2011, 31–46. Maßgeblich und wegbereitend für entsprechende Fragestellungen sind die großen Studien: Friedrich Schweitzer / Henrik Simojoki, *Moderne Religionspädagogik. Ihre Entwicklung und Identität* (Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft 5), Freiburg u.a. 2005; dies. / Sara Moschner / Markus Müller, *Religionspädagogik als Wissenschaft. Transformationen der Disziplin im Spiegel ihrer Zeitschriften* (Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft 15), Freiburg u.a. 2010.

detaillierte Auswertung vorwegnehmen zu wollen, lassen sich doch schon in einem ersten Zugriff höchst interessante Befunde erheben.

Allein schon die Nennungen der Lemmata »Ökumene« und »ökumenisch« lassen eine Entwicklung erkennen: Während Ökumene im Jahrzehnt 1975–84 fast gar nicht thematisiert wird (n = 36 Nennungen im gesamten Begriffsfeld), lässt sich ab Mitte der 1980er Jahre ein rasanter Anstieg feststellen (n = 171 in der zweiten Hälfte der 80er Jahre), der seinen Höhepunkt in den Jahren 1990–94 findet (n = 312). Seither geht das Thema stetig zurück: Waren es Ende der 1990er noch 201 Nennungen, halbiert sich die Zahl zu Beginn des neuen Jahrtausends (n = 93 für 2000–04).

Was bedeuten solche absoluten Zahlen? Sie lassen jedenfalls deutlich erahnen, auf welchem Diskursniveau das Thema jeweils angesiedelt ist. Für das Jahrzehnt 1975–84 wird Ökumene in den religionspädagogischen Zeitschriften in etwa so häufig angesprochen wie *Erstbeichte* oder *Brot*, während ein Begriff wie *Tradition* eine etwa 10-fache Häufigkeit aufweist (n = 308). Auf dem ökumenischen Höhepunkt 1990–94 liegt das Thema auf etwa gleicher Augenhöhe mit zentralen Begriffen wie *Unterricht* und *Bildung* mit einem Vorkommen in 29% aller Texte. In den ersten Jahren des neuen Jahrtausends (2000–04) geht dann die Verwendung zurück auf das Niveau von Begriffen wie *Qualität* oder *Kompetenz*, wobei allerdings immer noch 26% der Texte Ökumene in ihrem Wortgebrauch führen.

Wenn mit den vorliegenden Daten natürlich kaum mehr als Hinweise gegeben sind, so lässt sich doch die Hypothese einer Entwicklungslinie aufstellen: Sie reicht von der Entdeckung der Ökumene als religionspädagogischem Topos über eine sehr ausdrückliche Thematisierung hin zur diskursiven Normalisierung.¹⁶ Ökumene erlebt einen Aufstieg zu einer heißen Diskussionsphase, verschwindet danach aber nicht einfach wieder von der Bildfläche, sondern geht in das Kernvokabular und den religionspädagogischen Grundbestand über. Damit ist Ökumene als Perspektive gesichert, wenngleich sie als Thema zurückgeht: Es ist normal und selbstverständlich, von Ökumene zu sprechen, eine ausdrückliche Verortung und Konkretisierung wird allerdings nicht weiter eingefordert (= *diskursive Normalisierung*).

4 Implizite Schwerpunktsetzungen

Fehlen aber ausdrückliche Verortungen, sind gerade jene Interpretationen und Positionen in den Blick zu nehmen, die nicht ausdrücklich, sondern implizit geschehen. Der vorliegende Band gibt hier wiederum interessante Einblicke in die aktuelle Religionspädagogik. Was beschäftigt eigentlich die Autorinnen und Autoren des Jahrbuchs, wenn sie »Öku-

16 Die hier präsentierten Daten sind natürlich in Verbindung zu bringen mit den entscheidenden Veröffentlichungen der entsprechenden Jahre und der damit verbundenen konzeptionellen Entwicklung, wobei eine besondere Bedeutung der EKD-Arbeitshilfe »Ökumenisches Lernen. Grundlagen und Impulse« (1985) sowie den Arbeiten von *Ernst Lange* auf evangelischer und *Richard Schlüter* auf katholischer Seite zukommen dürfte (vgl. den hilfreichen Überblick: *Ulrich Becker / Richard Schlüter*, Art. Ökumenisches Lernen, in: *LexRP* 2 [2001] 1443–1451).

mene< sagen? Auskunft auf diese natürlich hoch komplexe Frage (man stelle sich wiederum ein Kolloquium der beteiligten Personen vor) sollen hier die Schlüsselwörter der Beiträge geben.¹⁷

Aufschlussreich ist dabei zunächst, dass sich die Bezüge zu ausdrücklich theologischen Themen auf nicht mehr als vier Kernthemen beschränken: Es handelt sich dabei um *Kirche/n*, *Konfession/en*, *Religion/en* (jeweils im Singular und Plural) sowie die *Bibel*. Man kann daher von einer theologischen Konzentration, wenn nicht Reduktion des Themas sprechen, was umso deutlicher wird, wenn man die theologischen Bezüge mit dem Zeitschriftenkorpus von Philipp Klutz vergleicht: Hier finden sich noch Verbindungen zu weiteren inhaltlichen Schlüsselwörtern wie *Botschaft* und *Verkündigung*, *Heil* und *Offenbarung*, *Ethik* und *Schöpfung*.

Wenn theologisch-inhaltliche Bezüge auf wenige Kernpunkte zurückgehen, bleibt zu fragen, ob etwas anderes deren Platz einnimmt. Hierbei halte ich eine Gruppe von offeneren, aber gleichwohl normativ geladenen Begriffen für einen Schlüssel zum Verständnis: Es sind dies vor allem *Vielfalt* und *Einheit*, *Gemeinschaft* und *Unterschiede*, *Tradition*, *Gegenwart* und *Zukunft* sowie vor allem *Identität*. Mit diesen Begriffen wird zum einen eine zeitliche Perspektive eröffnet: Ökumene ist ein Thema der Gegenwart, das stets mit Fragen nach Herkunft und Zukunft zu tun hat. Zum anderen tritt eine räumliche Unterscheidung hinzu, in der Aspekte der Differenz eine wichtige Rolle spielen: Ökumene setzt voraus, dass es Unterschiedenes und Unterscheidbares gibt. Beides macht m.E. darauf aufmerksam, dass gegenwärtig ›Ökumene‹ nicht immer ausdrücklich, aber doch implizit sehr deutlich mit dem Thema *Identität* zusammengebracht wird. Denn Identität betrifft ja im Kern gerade jenes Ausbalancieren der Fragen nach Zugehörigkeit und Differenz. *Ökumene ist damit religionspädagogisch eine Frage von Identität geworden.*¹⁸ Eine These, für die ich zunächst noch einige Belege aufführen, die ich jedoch anschließend vor allem in ihren durchaus ambivalenten Implikationen diskutieren möchte.

Zunächst einmal ist die Verknüpfung von ›Ökumene‹ mit ›Identität‹ keineswegs neu. Auch im Zeitschriftenkorpus taucht das Schlüsselwort von Beginn an gemeinsam mit ›Ökumene‹ auf – wie alle übrigen gerade diskutierten Begriffe (bis auf *Unterschiede*) auch. Interessant ist, dass Bezüge wie *Begegnung*, *Beziehung*, *Kommunikation*, *Dialog* oder *Freiheit* zurückgetreten sind. Zugleich ist das Konzept ›Identität‹ über die

17 Zum Analyseinstrument der Schlüsselwörter s.o. Anm. 5. Für diese Analyse wie schon beim Verwendungsprofil des Ökumenebegriffs wurde der vorliegende Band als Textkorpus verwendet und korpuslinguistisch ausgewertet.

18 Möglicherweise hängt dies zusammen mit einem gegen alle Erwartungen zunehmenden Gebrauch »konfessioneller Identitätsmarker« und »konfessionelle[r] Profilierungen« in Wissenschaft und Bildungspolitik, wie ihn *Rudolf Englert* jüngst diagnostiziert hat (Gibt es [eine] spezifisch katholische bzw. evangelische Religionspädagogik? Die Rolle konfessioneller Differenzen in religionspädagogischer Theorie und Praxis, in: *Religionspädagogische Beiträge* 72/2015, 31–42, hier: 36).

im Korpus repräsentierten dreißig Jahre stetig an Bedeutung gestiegen: von einem kaum vorkommenden (1975–84) über einen gelegentlichen verknüpften (1985–94) hin zu einem mit ›Ökumene‹ höchst signifikant verbundenen Begriff (1995–2004). Die Frage nach Identität scheint also für das Thema Ökumene bedeutsamer geworden zu sein.

Auch in diesem Band des Jahrbuchs für Religionspädagogik ist Identität ein Fokuspunkt, bei dem sehr viele Perspektiven zusammenlaufen. Dies wird auf sehr plastische Art und Weise in den biografischen Beiträgen deutlich, in denen zwar kaum ausdrücklich von Identität gesprochen, dieses Thema jedoch im narrativen Modus präsent ist.¹⁹ »Treffen dann inneres und äußeres Bild zusammen, dann weiß ich, manchmal urplötzlich, wohin ich gehöre, was mich hält«²⁰, so schreibt Winfried Nonhoff sehr persönlich und doch fast im Sinne der klassischen Identitätsdefinition. Aber auch ganz ausdrücklich kommt Identität zur Sprache, und zwar interessanterweise dort, wo auf Differenzen bei gleichzeitigem Bemühen um Gemeinsamkeiten hingewiesen wird: Ökumene soll nicht bedeuten, dass dogmatische Unterschiede verwischen, auch wenn gemeinsames Handeln ganz selbstverständlich ist. Denn diese gehören zur konfessionellen Identität, und Einheit wäre nicht mit Einheitlichkeit zu verwechseln.²¹

Differenz hat als Bedingung von Identität aber nicht nur im interkonfessionellen Gespräch ihren bleibenden Wert, in Bildungsprozessen gewinnt sie darüber hinaus ihre ganz eigene Bedeutung, ja unhintergehbare Würde.²² Ziel von Bildungsprozessen kann unter den Bedingungen von Pluralität nicht die Negation oder Überwindung von Differenz sein, sondern deren Bewusstmachung und Bearbeitung im Sinne der eigenen Identitätsarbeit. In diesem Zusammenhang kommt dem Zusammenspiel von Fremd- und Selbstwahrnehmung eine zentrale Rolle zu, über die auch konfessionelle Zugehörigkeiten erst bewusst und thematisch werden können. Dies gelingt nicht ohne *Identifikationsprozesse*, wie nicht zuletzt die empirischen Untersuchungen zum konfessionell-kooperativen Religionsunterricht herausstellen konnten.²³

19 Vgl. hier die Beiträge von Merkel, Nonhoff, Stogiannidis, Härtner, von Bubmann, Steffensky und Martin sowie von Hagemann und Mette.

20 Zitat aus dem Beitrag von Nonhoff in diesem Band. Auch in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur lassen sich gegen die vordergründige Erwartung konfessionelle Profile ausmachen, die im Sinne lebensweltlicher Prägungen mit dem Identitätsthema zusammenhängen – so Langenhorst in seinem Beitrag.

21 Vgl. etwa die Beiträge von Lampe und Jung in diesem Band, in denen historische und biblische Begründungszusammenhänge aufgezeigt werden. Zur Bedeutung der Differenzkategorie für den ökumenischen Dialog, inner- wie interkonfessionell, vgl. im Überblick: Ulrike Link-Wieczorek, Ökumenische Herausforderungen für die Religionspädagogik, in: Theo-Web 13 (2014), H. 2, 117–125; Annemarie C. Mayer, Perspektiven der Ökumene. Herausforderungen für die Religionspädagogik in katholischer Sicht, in: Religionspädagogische Beiträge 72/2015, 78–88.

22 Vgl. hierzu den Beitrag von Boschki/Schweitzer in diesem Band.

23 Vgl. Friedrich Schweitzer / Albert Biesinger, Gemeinsamkeiten stärken – Unterschieden gerecht werden. Erfahrungen und Perspektiven zum konfessionell-kooperativen Religionsunterricht, Freiburg u.a. 2002, hier: 84f.; zu den didaktischen Implikationen vgl. auch den Beitrag von Käbisch in diesem Band.

So nachvollziehbar die Gründe für ein Zusammendenken von Ökumene und Identität auch sind, so diskussionswürdig wäre m.E. jedoch folgendes Denkmuster: Ökumene setzt scheinbar die Existenz von Differenz zwischen verschiedenen (konfessionellen) Ausdrucksformen des Christlichen voraus, die es zunächst anzuerkennen und für die es in Bildungsprozessen zu sensibilisieren gilt, bevor Ökumene überhaupt sinnvoll zum Thema werden kann.²⁴ Mit einem solchen Denkmuster liegt eine differenzlogische Verknüpfung des Themas Ökumene mit Identität und Konfession vor, deren Logik dann in eine Schiefelage gerät, wenn die vorausgesetzte und anerkannte Differenz in den Augen der Lernenden weder wahrgenommen noch wertgeschätzt wird.²⁵ Im Gegenteil muss gegenwärtig in Deutschland eine entdifferenzierende Wahrnehmung der meisten religiösen und erst recht konfessionellen Fragen als der überwiegende Normalfall gelten. Konfessionelle Differenzen gehören zu den allenfalls sekundär erschlossenen Lebensbereichen, die für private wie öffentliche Alltagszusammenhänge nur in seltenen Ausnahmefällen relevant werden: am häufigsten wohl noch bei der Zuteilung zur ›passenden‹ Variante des schulischen Religionsunterrichts.²⁶

Es besteht auf diese Weise zumindest die Gefahr, dass beim Thema Ökumene ein doch schon eigentlich überwunden geglaubtes essentialistisches Verständnis von Identität²⁷ wieder Einzug in Theorie und Praxis religiöser Bildungsprozesse hält: Konfessionelle Differenz wird als konstitutiver Bestandteil religiöser Identität gedacht, der nicht übergangen werden kann und zu dem man sich verhalten muss.²⁸ Ziel und Aufgabe religiöser Bildung wäre dann, konfessionelle Differenzwahrnehmung zu schärfen, um Ökumene zu profilieren. Wäre es jenseits dieser konfessionellen Differenzlogik aber nicht dringlicher zu fragen, auf welche Weise Ökumene als Perspektive der Welt- und Lebensgestaltung aus gemeinsamer christlicher Verantwortung für die Identifizierungsprozesse von Kindern und Jugendlichen bedeutsam werden kann? Damit stünde dann das Ziel im Mittelpunkt, Ökumene als Thema und Perspektive identitätswirksam werden zu lassen – auch und gerade als *Dekonstruktion konfessioneller Grenzziehungen*.²⁹ Es würde zugleich bedeuten, religiöse Identität nicht statisch, sondern als offenen Prozess zu verstehen, in dem jeder Einzelne die Relevanz angebotener Differenzprofile (seien es Kon-

24 Vgl. auch Schweitzer, Religionspädagogik (s.o. Anm. 14), 53.

25 Vgl. den Beitrag von Simojoki/Scheunpflug in diesem Band.

26 Vgl. hierzu in aller Deutlichkeit den Beitrag von Ebertz in diesem Band.

27 Vgl. zum Überblick über den Forschungsstand: Stefan Altmeyer, Art. Identität, religiöse, in: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon, 2016, <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100197/> (Zugriff: 28.4.2016).

28 Im Blick auf weltweite kirchliche Entwicklungen verweist Mayer (Perspektiven [s.o. Anm. 21], 80) auf eine zunehmend »exzessive Behauptung religiöser Identitäten, die dem TINA-Prinzip folgt, dem Akronym für: »There is no alternative.«

29 Wie sich in diesem Kontext am Beispiel des migrationspädagogischen Diskurses einiges lernen ließe, verdeutlicht Willems in seinem Beitrag zu diesem Band.

fession, Ökumene oder ganz andere) für die Artikulation der eigenen Identifizierungsmuster zu prüfen vermag. Wenn dabei auch »überraschend[e] Konstellationen quer zu den überkommenen konfessionellen und religiösen Identitäten«³⁰ entstehen, zeigt dies nur deren produktives Potenzial für identitätsrelevante religiöse Lernprozesse. In diesem Sinne wäre es Zeit, dass Ökumene wieder zu einem religionspädagogischen Thema wird, das auch jenseits gleichwohl begründeter Sorgen um konfessionelle Identitäten diskutiert und weitergedacht werden kann. Gut, wenn mit dem vorliegenden Band des Jahrbuchs für Religionspädagogik ein entsprechender Anfang gemacht wäre.

Dr. Stefan Altmeyer ist seit 2016 Professor für Religionspädagogik, Katechetik und Fachdidaktik Religion an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

30 Zitat aus dem Beitrag von *Mette* in diesem Band. Ein sprechendes Beispiel solcher offener Identitätsprozesse in Sachen Religion beschreibt *Siegmund* in seinem Erfahrungsbericht zu Tagen religiöser Orientierung in Taizé.